Paed. Pr.
2390.
1.

~~Paed.~~ ~~Mnemosyne~~
~~241~~ Mnemosyne
Paed. Pr.
2390
(1)

<36611634290018

<36611634290018

Bayer. Staatsbibliothek

Mnemosyne.

Eine

Sammlung von Gedichten

zum

Auswendiglernen für die Jugend, besonders in Töchterschulen.

Für Kinder von 6 bis 10 Jahren.

Ansbach,
bei W. G. Gassert.
1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

		Seite
1.	Gebet eines frommen Kindes	1
2.	Gebet eines fleißigen Kindes	2
3.	Gebet eines dankbaren Kindes	3
4.	Das brave Mädchen	4
5.	Lied für gute, fröhliche Kinder	6
6.	Die Biene	7
7.	Die Sprache der Faulen	8
8.	Der Vorsatz	9
9.	Das kleine Bäumchen	10
10.	Ordnung	10
11.	Benützung der Zeit	11
12.	Die Geschwister	12
13.	Hedchen	12
14.	Der Gehorsam	13
15.	An die Tugend	14
16.	Die Biene und die Taube	14
17.	Friz und seine Mutter	15
18.	Der arme Mann	16
19.	Der Rosenstock	17
20.	Sei vorsichtig	17
21.	Franz und Friz — die unvorsichtigen Knaben	18
22.	Die Liliputer	21
23.	Der Greis	22
24.	Der Tanzbär	23
25.	Das Lieblingsspiel	24
26.	Der gnte Reiche	25
27.	Der arme Mann und sein Kind	27
28.	Malchen	29
29.	Das Kind und das Stimmchen	31
30.	Der Bettelmann und der Tod	32
31.	Das Kartenhaus	32
32.	Das Kartenhäuschen	34
33.	Der Putzkopf	35
34.	Die Nadel	36
35.	Luischen	36
36.	Jobst mit der Schelle	39
37.	Auf ein Paar von der Katze erwürgte Tauben	41
38.	Das Glück der Wohlthätigkeit	42
39.	Julchens Freuden	44

Inhalt.

40. Die Wasserrose 46
41. Der Bettler 48
42. Der für seinen blinden Vater bettelnde Knabe 49
43. Der Schmetterling 50
44. Die Mittelstrasse 51
45. Der Junker und der Bauer 52
46. Hannchen, als sie die jungen Hühner erblickte . 53
47. Friz am Weihnachtsabend 55
48. Karl und Luischen 56
49. Das schöne Mädchen 57
50. Der fromme Wilm 58
51. Das Täublein 60
52. Der Hänfling 61
53. Spinnerlied 62
54. Noch ein Lied beim Spinnen 64
55. Lilien und Rosen 65
56. Der Thau auf Rosenblättern 66
57. Die beiden Todtenköpfe 67
58. Graf Lauzun 69
59. Schaamröthe 73
60. Die Langschläferin 74
61. Fleiß 75
62. Lob der Arbeitsamkeit 77
63. Zufriedenheit 78
64. Kinderspiele 80
65. Der Winter 80
66. Unschuld 82
67. Aennchen 83
68. Aufmunterung zur Freude 90
69. Der Schmetterling und das Kind . . . 91
70. Lied für junge Mädchen 92
71. Mailied eines Mädchens 94
72. Beim Aussäen 95

1.

Gebet eines frommen Kindes.

Aller Menschen Vater, höre,
Merk auf mich, dein betend' Kind;
Gieb mir Kraft zum Guten, lehre
Mich, was meine Pflichten sind!

Dich verehren, Böses scheuen,
Gutes lieben, und allhier
Mich der schönen Welt erfreuen,
Schöpfer, das gelinge mir!

Meine Aeltern nie betrüben,
Ihrem Winke folgsam seyn,
Ihre Lehren dankbar üben,
Ohne Tadel, fromm, und rein —

Vater, dieß sei mein Bestreben,
Ja, dem guten Baume gleich,
Sei mein jugendliches Leben
Stets an schönen Früchten reich.

Laß mich dich im Herzen tragen!
Herr, du prüfest Herz und Sinn,

Weißt, ob in der Zukunft Tagen
Ich auch treu der Tugend bin.

Sollt' ich's nicht — o dann erhöre
Deines armen Kindes Fleh'n
Und laß mich zu deiner Ehre
Unschuldsvoll dein Antlitz seh'n!

Nimm mich früh' von dieser Erde,
Ehe mir dein Auge feind
Wegen meiner Sünden werde,
Und mein guter Engel weint.

2.

Gebet eines fleißigen Kindes.

Segne, Vater, unsern Fleiß,
Daß wir täglich hier auf Erden,
Uns zum Glück und dir zum Preiß,
Weiser und geschickter werden.

Flöß in unsre zarte Brust
Achtsamkeit für jede Tugend!
Dann sind wir der Aeltern Lust,
Und ein Muster frommer Jugend.

Sind dann jungen Bäumchen gleich,
Wenn sie stehn in voller Blüthe;

Werden einst an Früchten reich,
Reich an Einsicht und an Güte.

3.

Gebet eines dankbaren Kindes.

O Herr, mein Vater, dein Gebot
Sei mir in's Herz geschrieben:
Den Aeltern sollst du bis zum Tod
Gehorchen und sie lieben!
O, dieser lieben theuern Pflicht
Vergesse meine Seele nicht.

Von meiner ersten Kindheit an
Erzeugten sie mir Gutes;
Mehr, als ich je vergelten kann,
Erzeugten sie mir Gutes.
Noch immer sind sie für ihr Kind
So zärtlich, noch so gut gesinnt.

Nun, weil ich lebe, will ich sie
Auch wieder zärtlich lieben;
Gern ihnen folgen, und sie nie
Erzürnen und betrüben.
So werd' ich ihre Freude seyn,
Und einst, o Gott, auch ewig dein!

4.

Das brave Mädchen.

Ein braves Mädchen will ich seyn,
Stets Vater, Mutter lieben;
Ihr Lächeln nur soll mich erfreu'n,
Ihr düstrer Blick betrüben.

Ein braves, gutes Mädchen ist
Die Feindin alles Bösen,
Haßt alle Falschheit, alle List
Und alles wilde Wesen.

Ein braves Mädchen pranget nicht
Im bunten Kleid, wie Pfauen,
Nicht lang, nicht oft wird sein Gesicht
Im Spiegel sich beschauen.

Ein braves Mädchen mag nicht lang
Sich mit der Mode zieren,
G'rad, ungekünstelt ist sein Gang,
Natürlich die Manieren.

Es ißt und trinkt mit Maaß und Ziel,
Hält durchaus sich bescheiden;
Unschuldig, lehrreich ist sein Spiel,
Unschuldig seine Freuden.

Wenn Andre sprechen, hält sich's ein,
Weiß klug und sanft zu schweigen;

Es schwätzt nicht in den Tag hinein,
Um seinen Witz zu zeigen.

Ein braves Mädchen hadert nie,
Ist herzgut allen Kindern;
Es macht den Leuten keine Müh;
Giebt Acht, nie wen zu hindern.

Es spricht: von Herzen wohl ist mir,
Wenn ich das Spinnrad trete,
Noch besser ist's beim Stricken mir,
Am Besten, wenn ich bete.

Ich eil' früh Morgens, aufzusteh'n
Zum Beten, Lesen, Singen;
Man soll mich niemals müßig seh'n,
Und nie zur Arbeit zwingen.

Gut will ich allen Menschen seyn,
Von allen liebreich denken,
Ihr Wohl soll innig mich erfreu'n
Ihr Kummer herzlich kränken.

Mit meinem Stücke Abendbrod
Will ich gern Andre laben;
Groß ist die Armuth, schwer die Noth
Kein Brod zu essen haben.

So liebet man mein gutes Herz,
So kann mich Niemand hassen;
Und ich bleib dann bei jedem Schmerz,
Wie bei der Lust gelassen.

Drum, Mädchen, macht es alle so,
Seid klug und fromm daneben;
Dann könnt ihr auch, wie ich, so froh
Die schönsten Tage leben.

5.

Lied für gute und fröhliche Kinder.

Wir spielen und hüpfen so munter,
So munter, wie Hirschen im Wald;
Doch lernen wir wacker mitunter;
Denn Kinderchen werden auch alt.

Juchheisa! nur fröhlich gesprungen,
So lange wir Kinder noch sind!
Juchheisa! ein Liedchen gesungen;
Die Jahre vergehen wie Wind.

Vergeh'n sie so schnell, so geschwinde?
O Freunde, was werden wir dann?
Was wird aus dem hüpfenden Kinde?
Es wird aus dem Kinde ein Mann.

Und soll es ein braver Mann werden,
Muß fleißig der Knabe schon seyn,
Nicht scheuen der Arbeit Beschwerden,
Dem Größten und Höchsten sich weih'n.

Was Hänschen nicht lernet bei Zeiten,
Lernt nicht der erwachsene Hans;
Und lässet sich Gretchen nicht leiten,
So wird auch das Gänschen zur Gans.

Was Lehrer und Aeltern verlangen,
Was Gutes an ihnen wir seh'n,
Dem wollen wir treulich anhangen,
Das soll von uns willig gescheh'n.

Juchheisa! noch dürfen wir spielen,
Und dürfen als Kinder uns freu'n!
Und Freude bei frommen Gefühlen
Wird auch nicht im Alter uns reu'n.

6.

Die Biene.

Kinder, geht zur Biene hin!
Seht die kleine Künstlerin,
Wie sie emsig sich bemüht,
Und aus Allem Honig zieht!
Unverdrossen duldet sie

Ihres kurzen Lebens Müh,
Ist geschäftig, spät und früh.

Und ich sollte müßig seyn?
Nein, ich will schon jung und klein,
Arbeitsamer seyn, als sie,
Da mir Gott Verstand verlieh.
Meines Lebens schönste Zeit
Sey in froher Thätigkeit
Gott und meinem Geist geweiht!

Nicht zur trägen Weichlichkeit
Gab mein Schöpfer mir die Zeit.
Ich empfieng von seiner Hand
Leben, Kräfte und Verstand.
Nützlich brauchen will ich sie,
Immer thätig spät und früh:
Reicher Segen lohnt die Müh!

7.

Die Sprache der Faulen.

Morgen, morgen, nur nicht heute!
Sprechen immer träge Leute,
Morgen, — heute will ich ruhn!
Morgen jene Lehre fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen Dieß und Jenes thun.

Und warum nicht heute? Morgen
Kannst du ja für Andres sorgen!
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was gescheh'n ist, ist geschehen:
Dieß nur kannst du übersehen;
Was gescheh'n wird, weißt du nicht.
Wer nicht fortgeht, geht zurücke;
Uns're schnellen Augenblicke
Gehen vor, nie hinter sich.
Das ist mein, was ich besitze,
Diese Stunde, die ich nütze;
Die ich hoff', ist die für mich? —
Jeder Tag, — ist er vergebens, —
Ist im Buche meines Lebens
Nur ein unbeschriebnes Blatt.
Wohl denn! morgen, so wie heute,
Steh' von mir auf jeder Seite
Dorten eine gute That.

8.

Der Vorsatz.

Weil ich jung bin, soll mein Fleiß
Eifrig sich bestreben,
Daß ich möge einst, als Greis,
Recht zufrieden leben.
Zwar will ich mich jugendlich
Meiner Tage freuen;

Doch nicht also, daß es mich
Darf im Alter reuen.

9.
Der junge Baum.

Das liebe kleine Bäumchen hier
Ist, wie man sagt, gleich alt mit mir,
Und trägt so jung und zart
Schon Früchte von der besten Art.

Es lohnt dem Gärtner, dessen Hand
So vielen Fleiß darauf verwandt:
Wie wird es ihn erfreu'n,
Wird es zum Baum erwachsen seyn?

O! bin ich nicht dem Bäumchen gleich?
Zwar jetzt nur noch an Blättern reich;
Doch giebt mir Gott Gedeih'n,
So will ichs' auch an Früchten seyn.

10.
Ordnung.

Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich
Muß man als Mädchen seyn!
Nachläßige! du nimmst für Dich
Wahrhaftig Niemand ein.

Wer Alles um sich wirft und schmeißt,
Nichts auf sich selber hält,
Zeigt früh schon einen schlechten Geist,
Der Jedermann mißfällt.

Was eine Nessel wird, brennt bald.
O die Erfahrung sprichts:
Wer jung nichts tauget, der wird alt
Gewiß ein Taugenichts.

Hübsch ordentlich, hübsch ordentlich
Will ich als Mädchen seyn;
So werd' ich oft mich über mich
Und meine Sachen freu'n.

11.

Benützung der Zeit.

Brich die Rosen, wann sie blühen;
Morgen ich nicht heut';
Keine Stunde laß entflieh'n,
Flüchtig ist die Zeit.

Zum Genuß und Arbeit ist
Heut' Gelegenheit.
Weißt du, wo du morgen bist? —
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut.
Thätig leben ist mein Rath; —
Flüchtig ist die Zeit.

12.

Die Geschwister.

Bruder. Sieh', Schwester, sieh' den schönen Apfel hier!
O komm, und iß ihn doch mit mir.
Schwester. Ey ja, wie schön! allein, was geb ich dir dafür?
Bruder. Mir? nichts! denn äß' ich ihn allein,
So würd' er mich ja nicht erfreu'n,
Und wär' er auch um noch viel größer.
Theil' ich ihn aber hübsch mit dir,
Dann, liebe Schwester, schmecket mir
Die Hälfte wohl noch zehnmal besser.

13.

Hedchen.

Das sanfte Hedchen wollte nicht
Nach Fritzens wilder Art die Knabenspiele spielen.
Er bittet. — Nichts. — Er zürnt. — Sie will nicht hören. —
Da hob er seinen Stab, auf dem er ritt,

Halb scherzend, drohend halb, empor,
Und — ach! der schwere Stab
Fiel — fiel auf Hedchens Kopf.
Das arme Kind erfüllt' die Luft mit seinem Klaggeschrei;
Es warf vor Schmerz sich auf die Erde nieder.
Und Fritz erschrack; er hob mit an zu weinen,
Und bat sie kläglich, aufzustehn —
Sie weint und steht nicht auf. „Ach! liebe Schwester!
„Da nimm den Stock, und schlag mich zweimal wieder;
„Ich halt' es aus; ich hab, es wohl verdient:
„Steh' auf!" — Nein, Fritz! der Schlag thut gar zu weh,
Versetzt' das edle Kind, ich kann dich so nicht schlagen.

14.

Gehorsam.

Mein Hündchen ist ein gutes Thier,
So bald ich rufe, folgt es mir;
Doch kommt es nicht, wenn ich's ihm sage,
Verdient es nicht, daß ich es schlage?
Bestrafet mich mein Vater nun,
Will ich nicht seinen Willen thun;
Darf ich es dann so übel nehmen?
Mich würde ja mein Hund beschämen?

15.

An die Tugend.

Holde Tugend —
Kröne mich in meiner Jugend!
Kann ich, Schönste! doch allein
Schön durch deine Bildung seyn.

Thätig leben,
Vor dem kleinsten Fehltritt beben:
Dieß kommt frommen Kindern zu,
Führt zu Freude, Glück und Ruh.

Ohne Tugend
Welkt die Blüthe meiner Jugend:
Tugend! Tugend! leite mich,
Jeder Pulsschlag sey für dich.

16.

Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen fiel in einen Bach.
Dieß sah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warf's ihr zu. — Das Bienchen schwamm darnach,
Und half sich glücklich aus dem Bach.
Nach kurzer Zeit saß unsre Taube
Im Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt.

Mein Bienchen kam. Pick! stach's ihn in die
Hand —
Puff! ging der Schuß darneben.
Die Taube flog davon. — Wem dankte sie ihr
Leben?
Erbarmt euch willig Andrer Noth!
Du giebst dem Armen heut' dein Brod;
Der Arme kann dir's morgen geben.

17.

Fritz und seine Mutter.

Gelaufen kommt Fritz, und erzählt
Mit Lächeln seiner Mutter:
„Ich gehe da draußen an dem Gartenzaun;
Da sitzt am Pfahl im Kraute
Der Wittwe kleiner Hans,
Die an der Kirchhofsmauer dort
In einem schwarzen Kasten schläft.
Er saß und weinte sehr."
Mutter. Ihn wird gehungert haben?
Fritz. Ach ja! er klagte laut:
Mich hungert, hungert gar zu sehr!
Ich hab ihn tüchtig ausgelacht.
Mutter. O Gott! Mein Kind, darüber kannst
du lachen?
Fritz. Ja, warum sitzt er da und weint?
Läßt das nicht gar zu kindisch?

Er konnte ja zu uns nur kommen,
Und essen; denn wir haben ja
Noch Brod und Butter g'nug.

Mutter. Das war's, warum du lachtest? —
Komm
In meine Arme, guter Junge! —
Nun lauf, und sag' ihm, daß er komme.
Der arme Knabe mag wohl denken,
Wir wollten ihm nichts geben.

Fritz. Nichts geben? Hm? —
Und Fritz lief an den Zaun.

18.

Der arme Mann.

Schwester. Bruder! sieh den armen Mann
Doch nicht in der Näh' so an!
Wie verhungert! wie zerrissen! —
Nein, mich schaudert, hinzugehen!
Aber du? — so möcht' ich wissen,
Was du willst an ihm ersehen?

Bruder. Laß mich immer näher geh'n,
Und sein ganzes Elend seh'n!
Man lernt nie sein Glück erkennen,
Wenn man nicht das Elend kennt;
Noch für den voll Dank entbrennen,
Der uns dieses Glück gegönnt.

19.

Der Rosenstock.

Es war mir unbekannt,
Daß Rosenstöcke stechen.
Jüngst wollt' ich Rosen brechen,
Und — stach mich in die Hand.

O, rief ich, merk es Herz,
Daß nah' bei dem Vergnügen
Des Leidens Dornen liegen;
Sehr nah' grenzt Lust an Schmerz.

Die Lehre nimm in Acht:
In des Vergnügens Stunden
Kannst du dich tief verwunden,
Genieße mit Bedacht!

20.

Sei vorsichtig.

Ein junges Lämmchen, weiß, wie Schnee,
Gieng einst mit auf die Weide;
Muthwillig sprang es in dem Klee,
Mit ausgelass'ner Freude.

Hopp! hopp! giengs über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Sprüngen.
Kind! rief die Mutter: Kind! halt ein!
Es möchte sonst mißlingen.

Allein das Lämmchen hüpfte fort,
Berg auf, Berg ab, in Freuden;
Doch endlich mußt's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen.
Seht da! es springt, und bricht ein Bein! —
Aus war nun Lust und Springen.

Ihr lieben, muntern Kindern schreibt
Es tief in eure Herzen:
Die Freuden, die man übertreibt,
Verwandeln sich in Schmerzen.

21.

Franz und Friz, die unvorsichtigen Knaben.

Zween Brüder wohnten — wo doch schon? —
Mich deucht in Ammelharen. —
Die hatten jeder einen Sohn
Fast beid' von gleichen Jahren.

Die muntern Knaben liebten sich,
Als sie noch ihren Ammen
Im Arme tanzten, inniglich,
Und spielten schön zusammen.

Friz glühte froh, wie Morgenroth,
Hielt Fränzchen ihn umschlungen;
Und Franz vergaß sein Zuckerbrod,
Kam Fritzchen ihm gesprungen.

Die Väter sah'n es oft mit an,
Wenn sie sich so umschlangen,
Und Freudenthränen floßen dann
Herab auf ihre Wangen.

Man sah sie alle Morgen früh
Vergnügt zur Schule wandern;
Kein Schüler lernte mehr, als sie,
Denn Einer half dem Andern.

Einst wollte Frizens Vater weit,
Wer weiß, wohin? verreisen,
Friz, sprach der Vater, willst du heut'
Mit deinem Fränzchen speisen?

Ach ja, Papa, sprach unser Friz;
Und, kaum war er im Wagen,
So lief der Kleine, wie der Bliz;
Es seinem Franz zu sagen.

Franz, wie man denken kann, sprach Ja!
Gieng mit nach Frizens Hause;
Sie saßen, wie die Prinzen, da
Bei ihrem kleinen Schmause.

Da sahe Friz die Kammerthür',
Sonst zu, jezt offen stehen.
Ach Fränzchen, sprach er, willst du hier
Papa's Gewehre sehen?

Sie schlichen alsobald hinein.
Sieh! sagte Friz, die vielen!
Das sollten rechte Flinten seyn,
Wenn wir Soldaten spielen.

Frisch Fränzchen! nimm die braune da!
Ich bleibe bei der rothen.
Ach Frizchen! sagte Franz, Papa
Hat's aber doch verboten.

Ei was! nimm nur die Flinte dort!
Wer wird uns denn verrathen?
Franz nahm sie hin. Sie giengen fort,
Und spielten straks Soldaten.

Franz stand voll Troz, wie ein Sergeant;
Denn Friz war sein Rekrute,
Legt an! gebt Feuer! rief er entbrannt.
Paff! da lag Franz im Blute!

Friz warf sich über Franzen hin,
Den Strom des Bluts zu stillen;
Ach, Fränzchen! rief er, ach ich bin —
Sag' doch um Gottes Willen! —

Franz sah ihn an mit Todesqual,
Als wollt er ihm vergeben;
Drückt ihm die Hand, schnappt noch einmal,
Zum letzten Mal nach Leben.

Friz schrie, als würd' ein Messer ihm
Tief in die Brust gestochen.
Drauf stürzt er todt bei Franzen hin;
Das Herz war ihm gebrochen.

Sein Vater kam drei Tag hernach
Ins Thor, und hört die Sage;
Er hört sie seufzt ein kurzes Ach!
Und starb gerührt vom Schlage.

22.

Die Liliputer.

In Liliput — ich glaub' es kaum —
Doch Swift erzählt's — giebt's Leute,
So groß, als ungefähr ein Daum:
Man denk' erst in die Weite!
Da müssen sie gewiß so klein,
Als bei uns eine Mücke seyn.

O, wär' ich dort, wie groß wär ich!
Man nennte mich den Riesen,
Und mit den Fingern würd' auf mich,

Wo man mich säh', gewiesen:
„Dort, sprächen sie, dort gehet er!"
Und vor mir gieng' Bewund'rung her.

Doch — wenn ich nun nicht klüger wär'
Als jetzt? sie aber wären
Gesitteter, verständiger?
Wie? würden sie mich ehren?
Ich glaube kaum. Sie würden schrei'n:
„Am Leibe groß, am Geiste klein!"

23.

Der Greis.

Dort fiel ein armer, alter Greis!
Sein Haupt war, wie das Silber, weiß,
Und es versagt' sein zitternd Knie;
Und, ach! die bösen Knaben die,
Wie lachten sie!

Mich dauert dieser gute Mann.
Wer eines Alten spotten kann,
Ist der wohl werth, jetzt jung zu seyn?
Ist der wohl werth, einst alt zu seyn?
Wahrhaftig nein.

24.

Der Tanzbär.

Ey, sehet doch, der Bär, der Bär;
Mit schwerem Tritt trabt er daher!
Der Mann dort mit dem Ranzen,
Der lässet ihn hübsch tanzen;
Die Trommel brummt, die Pfeife quickt,
Wie sich's zu solchem Tanze schickt.

Der Bär ist gar ein faules Thier,
Verschläft sein halbes Leben schier;
Darum bekommt der Träge
Vom Treiber viele Schläge.
Wollt ihr vor Strafen sicher seyn:
Arbeitet brav und lernet fein.

Der Bär, der ist ein Schleckermaul,
Im Honigrauben gar nicht faul;
Die Bienen, sich zu rächen,
Mit manchem Stich ihn stechen.
Seht, solchen schmerzensvollen Lohn
Trägt oft die Schleckerei davon.

Der Bär, der brummt ohn' Unterlaß
Im zornigen, ergrimmten Baß.
Drum, Kinder, laßt euch wehren,
Und brummt nicht, wie die Bären,
Sonst fügt man in die Näslein klein
Euch hübsche Eisenringlein ein.

Der Bär, der Bär, der grobe Bär,
Ist naschhaft, faul und brummt gar sehr;
Drum kann er wieder gehen,
Wir haben g'nug gesehen.
Wir wollen fleißig, mäßig, sein,
Und keine Brummelbären seyn.

25.

Das Lieblingsspiel.

Schwester. Du kleiner Trommelschläger du,
Wann hörst du einmal auf zu schwärmen?
So sitze doch einmal in Ruh!
Kein Ende hat das Stunden lange Lärmen.

Bruder. Du kleine Puppentändlerinn,
Du hast auch wohl zu reden Ehre?
Du bringst die Zeit mit Puppen hin,
Als ob dieß nicht so gut als Trommeln wäre.

Schwester. Sich zu vergnügen, ist auch Pflicht;
Doch werd' ich damit Niemand plagen,

Für mich schickt sich das Trommeln nicht:
Doch Puppenspiel, das mußt du selber sagen.

Bruder. Ich sag's, eins ist das andre werth!
Du bist so klug, als ich mir scheine;
Ein jedes liebt sein Steckenpferd:
Die Pupp' ist dein's, die Trommel ist das meine.

26.

Der gute Reiche.

An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß;
Aus ihren blauen Aeuglein floß
Manch' Thränchen in das Gras.

Sie wand aus Blümchen einen Straus,
Und warf ihn in den Strom.
Ach, guter Vater! rief sie aus,
Ach, lieber Bruder! komm!

Ein reicher Herr gegangen kam,
Und sah des Mädchens Schmerz,
Sah ihre Thränen, ihren Gram,
Und dieß brach ihm das Herz.

Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
Was trauerst du so früh?
Sag' deiner Thränen Ursach mir;
Kann ich, so heb' ich sie.

Ach, lieber Herr, sprach sie, und sah
Mit trübem Aug' ihn an,
Sie seh'n ein armes Mädchen da,
Dem Gott nur helfen kann.

Denn, sehn Sie, jene Rasenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und ach! vor wenig Tagen sank
Mein Vater hier hinab.

Der wilde Strom riß ihn dahin.
Mein Bruder sah's, und sprang
Ihm nach. Da faßt der Strom auch ihn,
Und — ach! — auch er ertrank.

Nun ich im Waisenhause bin,
Und wenn ich Rasttag hab';
Schlüpf' ich zu diesem Fluße hin,
Und weine mich recht ab.

Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind!
Ich will dein Vater seyn:
Du hast ein Herz, das es verdient,
Du bist so fromm und fein.

Er that's, und nahm sie in sein Haus,
Der gute, reiche Mann!
Zog ihr die Trauerkleider aus,
Und zog ihr schön're an.

Sie aß und trank an seinem Tisch'
Aus seinem Becher satt. —
Du, guter Reicher! habe Dank
Für deine edle That!

27.

Der arme Mann und sein Kind.

Ein armer Mann, gedrückt von mancher Noth,
Nahm in die Hand sein letztes Brod,
Und schnitt davon ein Stückchen ab,
Das er dem kleinen Kinde gab,
Das bey ihm stand; und — Gott! ach Gott!
Seufzt er dabey. — Beweglich bot
Das kleine Kind das Schnittchen Brod
Dem Vater wieder. „Nehmt es doch,"
Sprach es, „ich bitt' Euch; ich will noch
„Wohl warten, Vater; weint nur nicht.
Der Vater wendet sein Gesicht,
Und sagt: ich schneide noch ein Stück;
Behalt' es Kind! — Mit nassem Blick
Sieht er auf seinen Sohn herab,
Auf seinen Trost; und — schneidet ab.

Doch — wie erschrickt er! — Plötzlich fällt
Ein Haufen glänzend' Silbergeld
Aus seinem Brod. „Ach, was ist das!!"
Sagt er erschrocken. „Söhnchen, laß
„Die Thaler liegen. Ich will gehn;
„Der Bäcker soll sie liegen sehn.
„Vermuthlich hat der Mann das Geld,
„Das aus dem lieben Brode fällt,
„Hinein gebacken; der muß es
„Auch wieder haben. Bleib indeß
„Dabey, ich will geschwinde geh'n."
Er geht. Des Kindes Augen seh'n
Ganz starr die blanken Thaler an;
Allein es rühret nicht daran.

Der Bäcker kommt, sieht sie, und spricht:
„Freund, das sind meine Thaler nicht.
„Nein! glaubt es mir! — Doch wißt ihr was;
„Ein reicher Mann macht euch den Spaß.
„Denn, hört: das Brod, das ihr geholt,
„War nicht von mir. Ihr aber sollt
„Nicht fragen, und, von wem es ist,
„Auch nicht erfahren. Das nur wißt,
„Daß gestern Abends Einer kam,
„Der mir das Brod gab, das ich nahm,
„Und sagte: Wenn ein armer Mann,
„Der krank ist, nichts verdienen kann,
„Ein Brod holt, Freund, so gebt ihm dieß!

„So sagt er; ja, das ist gewiß!
„Drauf kommt ihr, und — ich gab es euch.
„Seht, wie Gott sorgt, nun seyd ihr reich;
„Das Geld hat einen rechten Glanz.
Der arme Mann erstaunet ganz
Und auch sein Kind. Er nahm das Brod,
Und seufzt, und sagte nur: „Ach Gott!"
Und schnitt sich noch ein Stückchen ab,
Und sprach: „den Mann, der mir es gab,
„Den segne Gott! Ach lebte doch —
Er weint — „nun deine Mutter noch,
„Du liebes Kind! — Das Söhnchen spricht:
„O Herzensvater, weint doch nicht!"

28.

Malchen.

Sey stets ein gutes frommes Kind,
 Daß ich mich deiner freue,
Und rede nichts, und thue nichts,
 Was Malchen dich gereue.

So sprach die gütige Mama
 Zu Malchen, ihrem Kinde,
Und lehrte ihr zugleich dabei:
 Das, was gereut, ist Sünde.

Und das, was eine Sünde sei,
 Das könnte Jeder wissen:

Ein Stimmchen in uns sag' es laut;
Dies Stimmchen heiß': Gewissen.

Einst kam nun Malchen ganz allein
Des Morgens in die Laube;
Stand Kaffee, Thee und Zucker da,
Auch Kuchen, wie ich glaube.

Nun kriegte unser Malchen Lust,
Und wollte Zucker essen.
Daß Zuckeressen Kindern schad't,
Das hatte sie vergessen.

Sie nahm — gleich war das Stimmchen da.
Geschwind, will's nicht genießen,
Ich will was Böses; denn das sagt
Mir laut ja mein Gewissen.

Nun kam Mama, und gern verzieh
Sie ihrem lieben Kinde.
Merk's, dein Gewissen warnte dich
Mein Kind vor einer Sünde.

Dieß ist das Stimmchen— weißt du's noch?
Es wird dich immer lehren;
Doch mußt du, liebes Malchen, auch
Das gute Stimmchen hören.

O haltet's immer hoch und werth
Ihr alle, liebe Kleinen;
Daß nicht Papa, daß nicht Mama
Um böse Kinder weinen.

29.

Das Kind und das Stimmchen.

Kind. Torten, Obst und Mandelkern
Eß ich freylich gar zu gern;
Auch möcht' ich von jenem Kuchen,
Der so schön sieht, wohl versuchen.
Doch ein Stimmchen in mir spricht:
Nasche nicht! nasche nicht!

Kuchen, Obst und Mandelkern,
Gibt mir ja die Mutter gern;
Und doch muß ich jetzt mich zähmen,
Darf davon kein Krümmchen nehmen.
Warum wohl das Stimmchen spricht:
Nasche nicht! nasche nicht!

Das Stimmchen. Aus dem Näscher wird ein Dieb;
Drum, ist Glück und Ruh dir lieb,
Laß dich all' die süßen Brocken
Nicht zum kleinsten Griffe locken!
Folg' dem Stimmchen, welches spricht:
Nasche nicht! nasche nicht!

30.

Der Bettelmann und der Tod.

Ein alter Bettelmann ging über eine Brücke.
Des Lebens müd' und satt, fiel ihm hier ein,
Durch einen Sprung von aller Noth sich zu befrei'n.
Die Furcht, kein ehrlich Grab zu finden, hielt zum Glücke
Von diesem Selbstmord ihn zurücke;
Doch hielt ihn dieß nicht ab, zu jammern und zu schrei'n:
O Tod! verkürze meine Pein!
O Tod! erbarme Dich! . . . .
In diesem Augenblick
Erschien der Tod. Vor Schrecken fiel die Krücke
Dem Alten aus der Hand, und — in den Strom hinein.
Hier bin ich, sprach der Tod, mich deiner zu erbarmen.
So? lieber Tod, versetzte jener, bist du hier?
Mein Trost, mein Stab, entfiel mir Armen,
Schwimm ihm doch nach und hol' ihn mir.

31.

Das Kartenhaus.

Ein Kind greift nach den bunten Karten.
Ein Haus zu bauen, fällt ihm ein.

Es baut, und kann es kaum erwarten,
Bis dieß sein Haus wird fertig seyn.

Nun steht der Bau. O welche Freude! —
Doch ach! ein ungefährer Stoß
Erschüttert plötzlich das Gebäude,
Und alle Bänder reißen los.

Doch wer wird gleich den Muth verlieren?
Das Kind entschließt sich sehnsuchtsvoll,
Ein neues Lustschloß aufzuführen,
Das dieß noch übertreffen soll.

Die Sehnsucht muß den Schmerz besiegen;
Das neue Haus steht herrlich da.
Noch größer war des Kinds Vergnügen,
Als es das neue Haus nun sah.

Nun will ich mich wohl besser hüten,
Damit mein Haus nicht mehr zerbricht.
Tisch! ruft das Kind, laß dir gebieten
Und stehe fest, und wankle nicht!

Das Haus bleibt unerschüttert stehen.
Das Kind hört auf, sich zu erfreu'n;
Es wünscht, es wieder neu zu sehen,
Und reißt es bald mit Willen ein.

Schilt nicht den Unbestand der Güter,
Du siehst dein eigen Herz nicht ein;
Veränderlich sind die Gemüther,
So mußten auch die Dinge seyn.

Bei Gütern, die wir stets genießen
Wird das Vergnügen endlich matt,
Und würden sie uns nicht entrissen,
Wo fänd ein neu' Vergnügen Statt?

32.

Das Kartenhäuschen.

Lacht nur, gute Leute, lacht,
Daß mein Haus, das ich gemacht,
Eine leichte Luft zerstört!
Ist dieß Lachens werth?

O! ihr baut auch oft in Wind!
Sagt, was eure Schlösser sind,
Die ihr euch so hoch erbaut?
Und mit Stolz beschaut?

Werden sie noch morgen stehn?
Ja — vielleicht — wir wollen sehn!
Stört nicht oft ein Augenblick
Unser ganzes Glück?

33.

Der Putzkopf.

Ihr lieben Mädchen! schaut einmal
Den Haubenkopf mir an!
Was meint ihr wohl, was solch' ein Klotz
Euch Gutes lehren kann?

Seht, welch ein schönes Hütchen prangt
Auf seinem kahlen Kopf;
Und doch, wie modisch aufgeputzt,
Bleibt er ein leerer Tropf!

Nicht er, der Putz nur, den er trägt,
Kann euer Aug erfreu'n;
Er selbst ist leer, und todt, und stumm,
Und Niemand achtet sein!

Ihr lieben Mädchen, merkt euch wohl —
Es ist nicht bloßer Scherz —
Was frommt der modisch schöne Putz,
Wenn leer ist Kopf und Herz?

Voll Mitleid schauet man euch an,
Und denkt: O Schade d'rum!
Das Mädchen ist so schön geschmückt,
Und ist doch kalt und stumm!

34.

Die Nadel.

Gott grüß dich, kleines Spieschen!
Du bist fein schlank und spitz;
Bist meine Wehr und Waffen
Verwundest, wie ein Blitz.

Doch nenn' ich dich auch Freundin,
Wenn dich der Finger hält,
So bringst du ja zuwege
Was aller Welt gefällt.

Denn du schlüpfst hin und wieder
Gar viele tausendmal;
Die Stickerin muß machen
Wohl Stiche ohne Zahl.

Du läß'st dich's nicht verdrießen —
Brich nur nicht, kleines Ding;
Wie Vieles kannst du nützen,
Scheinst du noch so gering.

35.

Luischen.

Luischen war ein wildes Kind,
Noch wilder fast, wie Knaben,
Und alle Lehren schlug's in Wind,
Die ihm die Aeltern gaben.

Einst lärmte sie in Blindekuh,
Wie Bauern in der Schenke,
Schrie, wie ein Fuhrmann, Heh und Huh,
Und sprang auf Tisch und Bänke.

Der Schweiß floß von der Stirn auf's Kleid,
Wie große Regentropfen;
Man hörte schon drei Schritte weit
Ihr Herz im Busen klopfen.

So schlich sie heimlich fort, und lief,
Frisch einen Trunk zu wagen.
Ihr Bruder Karl schlich nach, und rief:
„Halt ein, sonst muß ich's sagen!"

Luise droht ihm, nimmt das Glas,
Und trinkt's mit vollen Zügen.
Karl, sprach sie drauf, Karl, sagst du was,
Gewiß so sollst du's kriegen!

Karl schwieg und dacht: ein wenig Bier
Wird keinen Schaden bringen:
Und damit lief er weg von ihr,
Noch brav herum zu springen.

Er kam am andern Morgen früh
In seiner Schwester Kammer:
Ach! wie erschrak er über sie!
Was sah er da für Jammer!

Die arme Kleine konnte schier
Nicht stehen, liegen, sitzen.
Bald stach sie's dort, bald wieder hier,
Wie lauter Nadelspitzen.

Karl lief in Garten, schrie und rang
Die Haut sich von den Händen,
Sah himmelwärts und schluchzte bang,
Den Tod noch abzuwenden.

Indeß rührt man ihr Tropfen ein,
Die gut, nur bitter waren.
Da half kein Bitten und kein Dräun;
Sie ließ den Löffel fahren.

Und schrie: ich kann unmöglich ja
Die Gall' hinunter bringen! —
„Doch! sagte freundlich die Mama,
„Versuch's, mußt dich nur zwingen! —

Ja, sprach der Doktor, liebes Kind,
Sonst dringt der Tod zum Herzen.
Was half's? Luischen schlug's in Wind,
Und litt viel lieber Schmerzen.

Erfüllt ward leider nur zu bald,
Was ihr der Doktor sagte:
Luischen lag schon starr und kalt,
Noch eh' es wieder tagte.

36.

Jobst mit der Schelle.

Für'n armen Jobst! für'n armen Jobst!
Sey mildreich, Erdensohn!
Und thu' ihm was zu Lieb und Trost,
Und habe Gotteslohn.

Muß hier im Wind und Wetter steh'n,
Daß jedes Glied ihm starrt.
Sieh, seine grauen Haare weh'n,
Um den bereiften Bart!

Ist blind, und ach! hat siechen Leib!
Ist blind, der arme Mann!
Und hat kein Kind, und hat kein Weib,
Das seiner warten kann.

Ist blind! — Kann nicht die Sonne mehr
Und nicht den Mond mehr seh'n,
Nicht mit dem Antlitz mild und hehr
Den Menschen, bey ihm steh'n —

Den Menschen, der es gütig meint,
Und, inniglich erweicht,
Um seines Lebens Jammer weint,
Und ihm die Gabe reicht. —

Ach, Kinder! dem wächst saures Brod,
Der so es betteln muß!

Oft kränkt mich Spott in meiner Noth
Und oft schilt mich Verdruß.

O Gott, wie Mancher schnarcht mich an,
Und schimpft: du Bettelbrut!
Wie Mancher wirft mir blinden Mann
Gar Steine in den Hut!

Den Großen nicht, noch ihren Troß
Rührt meine Noth den Sinn.
Sie rollen hart mit Kutsch' und Roß
An meiner Krücke hin.

Drob seufz' ich manche lange Nacht,
Und wein' ohn Unterlaß.
Wenn Morgens meine Seel' erwacht;
So ist mein Strohsack naß.

O Kinderchen! hätt' ich's nicht Noth,
Könnt' ich im Schein des Lichts
Verdienen mir mein liebes Brod,
Im Schweiß des Angesichts!

Wie froh und fleißig wollt ich seyn,
Und nähren Weib und Kind!
Ach! keine Schwülen wollt' ich scheun,
Kein Wetter, keinen Wind. —

Behüt euch Gott vor solcher Noth!
Gebt gern mir, was ihr gebt!
Nur dieß versüßt das saure Brod,
Wovon der Arme lebt.

37.

Auf ein Paar von der Katze erwürgte Turteltauben.

Du falsche, böse Katze,
Was hast du mir gethan!
O! daß ich dir die Tatze
Nicht gleich verschneiden kann!
Die Täubchen, meine Freude,
Die mir stets vorgelacht,
Hast du mir alle beide
So grausam umgebracht!

Gut, du sollst mir bezahlen!
Ich will nicht ruhig seyn:
Die allerärgsten Qualen
Sind noch für dich zu klein.
Nahst du dich meinem Schooße
Und kömmst und schmeichelst mir:
So peitsche, schlage, stoße
Ich ganz gewiß nach dir. —

Doch nein, o! wie weit schlimmer
Wär diese Rache nicht!

Das Mausen ist doch immer
Der guten Katzen Pflicht.
Du thatst nach deinem Triebe,
Bist Thier, und mußt so seyn!
Mich lehrt mein Herz die Liebe,
Und die lehrt mich verzeih'n.

38.

Das Glück der Wohlthätigkeit.

Jüngst, als ich in der Blumenzeit
Auf unsrer Wiese spielte,
Und jedes Thierchen, hoch erfreut,
Wie ich, den Frühling fühlte:

Da sah ich einen armen Greis
Am Bach im Schlummer liegen;
Sein dünnes Haar war silberweis,
Und Gram in seinen Zügen.

Schwach stützte seine dürre Hand
Die bleichen, welken Wangen;
Halb war vom löch'rigen Gewand
Sein kranker Leib umhangen.

Und wenig grobes trocknes Brod,
Vielleicht die letzte Gabe,
Die eine fromme Hand ihm bot —
Lag neben seinem Stabe.

Er seufzt' im Traume, wandte sich,
Erwachte, seufzte wieder,
Und eine heisse Thräne schlich
Von seinen Wangen nieder.

Was ist dir? rief ich, alter Mann!
Was macht dir so viel Schmerzen? —
Da sah er mich bekümmert an;
Der Blick ging mir zu Herzen.

„Ach! sprach er, Kind, vom Alter schwach,
Und krank durch innern Kummer,
Sank ich an diesem kühlen Bach
Vorhin in matten Schlummer.“

„Sieh, dieses Stückchen trocknes Brod,
Erfleht durch meine Thränen,
Wornach sich — ach! in großer Noth
Fünf kleine Kinder sehnen.“

„Ich bring' es ihnen! — Großer Gott!
Von meinen schweren Sorgen
Ist dieß vielleicht die letzte! — todt
Lieg' ich vielleicht schon morgen.“

Er schwieg. Ich sah sein leidend Herz
Auf sein Gesicht gepräget,

Und ward durch seinen Seelenschmerz
Zu gleichem Schmerz beweget.

Ich seufzte, sann, und, ungezählt,
Ergriff ich aus Erbarmen
Mein ganzes kleines Taschengeld,
Und gabs dem frommen Armen.

Wie froh ward, da er mich verließ
Wie dankbar seine Miene!
Ach, schon sein stummer Dank bewies,
Wie sehr er es verdiene.

Die Wollust, Armen beizusteh'n,
Hatt' ich noch nie empfunden;
Und noch kein Abend war so schön,
Als dieser, mir verschwunden.

39.

Julchens Freuden.

Wollt ihr Julchens Freuden hören,
Ruft das Mädchen aus, voll Lust.
Nun ich will sie gern euch lehren,
Hegt sie auch in reiner Brust.

Meine Freuden sind die Blumen,
Reicht mir Ros' und Veilchen dar.

In der Schöpfung Heiligthume
Schmücken sie des Herrn Altar.

Meine Freuden sind die Thiere,
Schäfchen, Biene, Schmetterling;
Denn in Gottes Lustreviere
Ist mir keines zu gering.

Meine Freuden sind die Spiele
Mit Geschwistern lieb und hold;
In des Abends heit'rer Kühle
Seid ihr theu'rer mir, als Gold.

Meine Freude ist die Liebe,
Die das Herz den Aeltern weiht,
Des Gehorsams fromme Triebe
Und die reine Dankbarkeit.

Meine Freude ist, zu lernen,
Was die Tugend mir gebeut.
Wer von ihr sich will entfernen,
Flieht des Lebens Seligkeit.

Meine Freude ist, zu nützen
Jeden flüchtgen Augenblick;
Fleiß und Tugend nur kann schützen
Vor dem widrigen Geschick.

Meine Freuden sind die Sterne,
Stille lächeln sie herab,
Als das Vaterland, das ferne
Uns der gute Vater gab.

Meine Freuden sind die Engel.
Oft seh' ich sie ja im Traum;
Doch ich selbst bin noch voll Mängel
Und ihr Bild zerrinnt in Schaum.

Darum soll die Unschuld nimmer
Meinem Herz entfremdet seyn;
Es vergeht der andre Schimmer;
Unschuld führt zum Himmel ein.

So bleibt denn des Herren Güte
Droben überm Sternenzelt
Höchste Freude dem Gemüthe,
Bis mir aufgeht jene Welt.

40.

Die Wasserrose.

Es spielte ein Knäblein
Im blumigen Klee,
Am grünenden Walde,
Am bläulichen See.
Und, sieh, in den Binsen

Des Ufers da lacht
Die schönste Seerose
In goldener Pracht.

Mein Knäblein, das watet
Mit frevelndem Muth,
Die Blume zu pflücken,
Hinein in die Fluth.
„Halt! rief ihm die Mutter
Mit warnendem Mund:
O bleibe zurücke,
Sonst gehst du zu Grund!“

Das Knäblein verachtet
Ihr Warnen und Fleh'n.
„Ey, ruft es, es wird mir
So leicht nichts gescheh'n.“
Schon pflückt es die Blume —
Da sinkt es hinab,
Und findet im Wasser
Ein schauerlich' Grab.

Die Mutter erhebet
Ein Jammergeschrei;
Es laufen die Kinder
Des Dorfes herbei.
„O, ruft sie, o ehret
Der Aeltern Gebot,

Nicht folgen bringt Kindern
Verderben und Tod.“

41.

Der Bettler.

Habt Erbarmen! habt Erbarmen!
Seht mein Elend, meine Noth!
Gebt mitleidig doch mir Armen
Einen Pfenning oder Brod!

Schon zwei Tage kam kein Bissen
Speise, ach! in meinen Mund.
Steine waren meine Kissen,
Und mein Bett der Wiese Grund.

O wie reich war ich, als Knabe,
Von den Aeltern hoch geliebt;
Aber, wehe mir! ich habe
Sie bis in den Tod betrübt.

Ich verschmähte ihre Lehren,
Achtete nicht ihre Gunst;
Wollte nichts von Weisheit hören,
Nichts von Wissenschaft und Kunst.

Locker waren meine Sitten,
Leer blieb immer Kopf und Herz;

Fruchtlos war der Aeltern Bitten,
Taub war ich für ihren Schmerz.

Und sie starben. Statt zu sparen,
Lebt' ich hin in Saus und Braus;
Und im dritten Sommer waren
Schon verschwunden Hof und Haus.

Und, wie Kain mußt' ich fliehen;
Ohne Ruh irrt' ich umher.
Von der Menschheit ausgespieen
Bin ich! o wer gleicht mir? Wer?

Ach! mein Loos ist nun — zu darben;
Traute Kinder! seht mich an!
Jammer, Elend sind die Garben,
Die die Thorheit ärndten kann.

42.

Der für seinen blinden Vater bettelnde Knabe.

Ein blinder Mann, ein armer Mann!
Ach! schauet meinen Vater an,
Wie er gebückt und zitternd steht!
Sein Haupt, von grauem Haar umweht,
Und seiner Harfe Klage fleht:
Erbarmet euch!

Sein Auge kennt des Tages Licht,
Den Glanz der Abendröthe nicht;
Sieht nicht die Thräne, die ihm fließt,
Die Hand nicht, die sein Leid versüßt,
Den Blick nicht, der ihn freundlich grüßt.
Erbarmet euch! —

Erbarmet euch des Vaters Noth.
Bald rufet ihn ein sanfter Tod
In's Himmelreich — dann stralet Licht
In meines Vaters Angesicht;
Verlaßt den armen Vater nicht.
Erbarmet euch!

43.

Der Schmetterling.

Es war einmal ein hübsches Ding
Von Farben und Gestalt,
Ein kleiner bunter Schmetterling,
Erst wenig Stunden alt.

Sein ausgeschweiftes Flügelpaar
War purpurroth und blau;
Gesäumt war es mit Golde gar;
Auch trug er es zur Schau.

Zu allen Blumen flog er hin,
Und rief — wie's Mährchen spricht —

Den Andern zu: „Wie hübsch ich bin!
„Bewundert ihr mich nicht?“

„Gewiß kein Vogel ist so schön,
„So liebenswerth, als ich:
„Denn keiner ist, ihr müßt's gestehn,
„So schön geputzt als ich.“

Hier traf nun auch von ohngefähr
Der kleine bunte Mann
Im Klee, von süßer Bürde schwer,
Ein muntres Bienchen an.

„Weg, Biene, schrie er: packe dich!
Wie häßlich siehst du aus!“
„Thor! sprach sie lächelnd, kennst du mich?
Komm erst und sieh mein Haus.

Geschicklichkeit ist wahre Zier,
Und Güte nur gefällt;
Allein dein Putz — was nützt er dir?
Was nutzt er wohl der Welt?

44.

Die Mittelstraße.

Nicht zu reich und nicht zu arm,
Nicht zu kalt und nicht zu warm,

Nicht zu groß, und nicht zu klein;
Nicht's von Allem möcht' ich seyn!

Ist man reich, wie bald vergiß't
Man, wer Gott, und was man ist;
Reichthum bläht, und bringt wohl gar
Uns're Tugend in Gefahr!

Arm zu seyn, ist auch nicht gut,
Weil man da leicht Böses thut;
Armuth hält den Geist zurück,
Raubt uns Kraft, und Ruh' und Glück!

Selig bist du, Mittelstand!
Ist mir soviel zugewandt,
Daß ich als ein braver Mann
Gott und Welt einst dienen kann;

Daß ich schwerer Sorgen frei,
Meiner Pflicht und Absicht treu,
Was ich für den nächsten Tag
Brauche, heute haben mag.

45.

Der Junker und der Bauer.

Ein Bauer trat mit dieser Klage
Vor Junker Alexander hin:

Vernehmt, Herr, daß ich heut am Tage
Recht übel angekommen bin.
Mein Hund hat eure Kuh gebissen. —
Wer wird den Schaden tragen müßen? —

Schelm, das sollst du, fuhr hier der Junker auf.
Für dreißig Thaler war die Kuh mir nicht zu Kauf,
Die sollst du diesen Augenblick erlegen,
Das sei hiemit erkannt von Rechtes wegen!

„Ach, nein! gestrenger Herr, — ich bitte, hört,
Rief ihm der Bauer wieder zu —
Ich hab' es in der Angst verkehrt;
Nein, euer Hund biß meine Kuh! —
Und — was war nun das Urtheil Alexanders?
Ja, Bauer, das ist ganz was Anders.

46.

Das kleine Hannchen,
da sie eine Henne mit ihren Jungen erblickte.

Ach! geschwinde, liebste Mutter,
Gieb mir für die Hühner Futter!
Fast sind ihre Kröpfe leer;
Ach! geschwinde Futter her!

Tuk, tuk, tuk! in vollem Haufen
Kommen sie daher gelaufen;
Ach! wie hüpfen groß und klein;
Keines will das letzte seyn.

Wie die Mutter ihre Jungen
Füttert! und den lieben Jungen
Schmeckt das Futter gar zu gut!
Was nicht eine Mutter thut!

Voll sind ihre kleinen Kröpfe.
Alle drücken ihre Köpfe
Nun, gesättiget, mit Lust
An der Mutter weiche Brust.

Diese will sie gerne decken.
Wie die Kleinen sich verstecken!
O wie sanft läßt sich's da ruhn;
Was doch nicht die Mütter thun!

So genieß ich deiner Pflege,
Liebste Mutter; öfters lege
Ich den Kopf in deinen Schooß;
Groß ist deine Liebe, groß.

Deine Hände steh'n mir offen;
Was kann ich von dir nicht hoffen?
O, wie gütig bist du mir!
Immer, immer dank' ich's dir.

47.

Fritz am Weihnachtsabend.

O sagt mir doch, ihr lieben Leute,
Wie fang' ich armer Knab' es an,
Daß meinen guten Aeltern heute
Ich dankbar mich bezeigen kann?

Da seht nur, was für schöne Gaben
Sie wieder mir zum heil'gen Christ
So mildiglich bescheeret haben! —
O, was das Alles herrlich ist!

Dich, buntes Futteral mit Kärtchen,
Dich, liebes, goldnes Fibelbuch,
Und o, du allerliebstes Pferdchen,
Nie, niemals seh ich euch genug!

Wie möcht' ich doch den theuern Beiden
Gern wieder was zu Liebe thun!
Allein — ich Armer kann vor Freuden
Nur weinen; kann sonst gar nichts thun.

O sagt mir doch, ihr lieben Leute,
Wie fang' ich armer Knab' es an,
Daß meinen besten Aeltern heute
Ich dankbar mich bezeigen kann?

48.

Karl und Luischen.

Karl. „Was suchst du, Mädchen, hier im Grase?
Was pflückst du an des Baches Rand?
Wozu in deinem weißen Händchen
Das grün und roth gestreifte Band?

Luischen. „Ich suche Primeln auf der Wiese,
Und Veilchen an dem Kieselbach,
Und binde sie zu einem Sträuschen
Für meine kranke Mutter — ach!

Was willst du mit dem schlanken Stabe?
Was suchst du auf des Baches Grund?
O sage, lieber kleiner Knabe,
Wovon sind deine Hände wund?

Karl. „Ich fange mit der schwachen Angel
Die kleinen Silberfischchen mir;
Such' auf dem Grund die schwarzen Krebse,
Die kneipen meine Finger mir.

Luischen. „Was willst du mit den Silberfischchen?
Was soll dir denn das Scheerenthier?

Komm, pflücke mit mir Wiesenblumen;
Dann hasch' ich Fischchen auch mit dir.

Karl. „Mein guter Vater liegt zu Hause,
Ist schwach und alt, das dauert mich.
Ihm zur Erquickung fang' ich Fischchen,
Und achte nicht des Krebses Stich."

Luischen. „O nimm von meinem kleinen Strauße,
Die Blümchen deinem Vater mit.
Wie wird er ihres Duft's sich freuen;
Erheitern seinen trüben Blick!"

Karl. „Und du — bring von den schlanken Schmerlen
Der kranken Mutter dieß Gericht.
Denn, gute Aeltern nie verlassen,
Sie pflegen, ist der Kinder Pflicht.

49.

Das schöne Mädchen.

Ein Mädchen, dem gelocktes Haar
Bis auf die Schulter hieng, und das in seinen Augen
Schön, wie die schönste Blume, war,
Aus welcher Bienen saugen, —

Gieng auf das Feld. Man sah das schöne Mädchen geh'n,
Und in dem Wasser sich beseh'n.
„Ey!" sprach es mit sich selbst, — „seht doch, ich bin so schön!" —
Und plötzlich rauscht's im Schilf, und eine Stimme rief,
Indeß das Wasser stiller lief:
„Bist, Mädchen, du auch gut!?"

50.

Der fromme Wilm.

Ein frommer Knabe weinte laut
In tiefer Mitternacht;
Zum drittenmal schon hatt' er sie
Durchbetet und durchwacht.

„O, Mütterlein! O Mütterlein!
Wie öd' ist es im Haus!
Die bösen Männer trugen dich
Im schwarzen Sarg hinaus.

Mein Vater liebte dich, und zog
Dich in die Erde nach,
Nun bin ich einsam auf der Welt!
Wer hört des Knaben Ach?

Und sieh! die liebe Mutter stand
Mit frischem Blumenkranz,
Gleich einer Heiligen, vor ihm
In himmlisch mildem Glanz.

„Ja, Wilm! sie trugen mich hinaus;
Doch meine Liebe nicht.
Ich schwebe mütterlich umher,
D'rum Herzchen, jammre nicht!"

„Wie könnt' ich jammern, Mütterlein,
Wenn du mir nahe bist!
Du lebst und glänzest wunderbar!
Du lebst! wie wohl mir ist!"

„Mein Leichnam ruht im kühlen Grab.
Zerfall' er auch in Staub;
Doch meine Seele, gutes Kind,
Ist nicht des Todes-Raub.

Es ist ein Trostwort mir für dich
Vom Ewigen vergönnt:
Gott ist dein Vater, unser Gott,
Der all' dein Gutes kennt."

„Sprich! Wenn ich lerne, Mütterlein,
Und bete für und für,

Und folgsam deiner Mahnung bin,
Komm ich wohl bald zu dir?"

„Das Leben ist ein Prüfungsstand;
Ertrage Lust und Pein!
Das Leben ist ein kurzer Traum,
Bald wirst du bei mir seyn!"

Die Mutter schwand, der Knabe fand
Getröstet, muthvoll sich:
Nun ist sein Wahlspruch: „Handle recht!
Die Mutter schwebt um dich."

Er wandelt in der Furcht des Herrn,
Heißt nur das Gute schön,
Und spricht mit andern Knaben gern
Von Gott und Wiedersehn.

51.

Das Täublein.

Einmal gieng Mutter Liese
Zur neubegrünten Wiese
Mit ihren Kinderlein.
Sieh da, im Erlenschatten
Spaziert auf Blumenmatten
Ein Täublein zart und fein,
Das mit dem Köpflein nicket,

Bald da, bald dorthin blicket,
Mit rothem Schnäbelein.

„Seht, sprach die fromme Mutter,
„Das kleine Ding sucht Futter;
Nun merket fleißig auf!
Wenn es was aufgepicket,
Seht, seht, ihr jetzt? so blicket
Es in die Höh hinauf.
Drum, Kinder, wenn ihr esset,
Das Beten nicht vergesset;
Seht auch zum Himmel auf.

52.

Der Hänfling.

Ein Hänfling, den der erste Flug
Aus seiner Aeltern Neste trug,
Fieng an, die Wälder zu beschau'n,
Und fühlte Lust, sich anzubauen.
Ein edler Trieb! denn eigner Heerd
Ist, sagt das Sprichwort, Goldes werth.

Die stolze Glut der jungen Brust
Macht ihm zu einem Eichbaum Lust.
Hier wohn' ich, sprach er, wie ein König;
Dergleichen Nester giebt es wenig.
Kaum stand das Nest, so ward's verheert,
Und durch den Donnerstral verzehrt.

Es war ein Glück bei der Gefahr,
Daß unser Hänfling auswärts war.
Er kam, nachdem es ausgewittert,
Und fand die Eiche halb zersplittert.
Da sah' er mit Bestürzung ein,
Er könne hier nicht sicher seyn.

Mit umgekehrtem Eigensinn
Begab er sich zur Erde hin,
Und baut in niedriges Gesträuche;
So scheu macht ihn der Fall der Eiche.
Doch Staub und Würmer zwangen ihn,
Zum andernmal davon zu zieh'n.

Da baut' er sich das dritte Haus
Und las ein dunkles Büsch'chen aus,
Wo er, den Wolken nicht so nahe,
Doch nicht die Erde vor sich sahe;
Ein Ort, der in der Nähe liegt;
Hier lebt er noch, und lebt vergnügt.

53.

Spinnerlied.

Spinn, Mägdlein, spinn!
So wachsen dir die Sinn',
Wachsen dir die gelben Haar,
Kommen dir die klugen Jahr!

Ehr, Mägdlein, ehr
Die alte Spinnkunst sehr;
Adam hackt' und Eva spann,
Zeigen uns die rechte Bahn.

Sing, Mägdlein, sing,
Und sei fein guter Ding,
Fang dein Spinnen lustig an,
Mach ein gutes End daran.

Lern, Mägdlein, lern,
So hast du Glück und Stern;
Lerne bei dem Spinnen fort
Gottesfurcht und Gotteswort.

Lob, Mägdlein, lob,
Dem Schöpfer halte Prob,
Daß dir Glaub und Hoffnung wachs',
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank, Mägdlein, dank,
Dem Herrn, daß du nicht krank,
Daß du kannst fein oft und viel
Treiben dieses Rockenspiel.

54.

Noch ein Lied beim Spinnen.

Rädchen, Rädchen, gehe, gehe!
Fädchen, Fädchen, drehe, drehe!
Drehe dich, ohn' still zu steh'n.
Ach, im Himmel und auf Erden
Kann kein Sonnenstäubchen werden
Ohne Geh'n und ohne Dreh'n.

Wenn auf meinem Gartenbeete
Sonn und Regen sich nicht drehte,
Ja, da gäb's kein grün' Gericht.
Wenn um meine Rasenstätte
Nie ein kühles Lüftchen wehte,
Meine Veilchen kämen nicht.

Ohne Dreh'n und Wirbeln klänge
Nie ein Verschen, das man sänge,
Wär's auch noch so schön erdacht;
Und blieb Nachts, statt fort zu drehen,
Schnapp! einmal der Himmel stehen,
Nun — da säß man in der Nacht.

Der Professor, unser Vetter,
Weiß doch wohl, was Wind und Wetter,
Sonne, Mond und Sterne sind?
Und der spricht, wir alle dreh'ten
Uns mit Dörfern, Schlössern, Städten
Um die Sonne, wie der Wind.

Nun, vom Schnee und Wind und Wetter,
Sonn' und Erde weiß der Vetter
Freilich Manches mehr, als ich;
Aber daß man ohne Drehen
Nicht ein Tänzchen kann begehen,
Ja, das weiß ich sicherlich!

O, da muß man immer schweben,
Immer fliegen, immer weben,
Daß die Stäubchen dreh'n und weh'n;
Immer nach des Tänzchens Weise
Zirkeln rechts und links die Kreise,
Und da gilt kein Stillestehen.

Drum, du Rädchen, gehe, gehe!
Und du Fädchen, drehe, drehe!
Dreh' dich, ohne still zu steh'n!
Denn es wächst kein Blumenkränzchen
Und es wird kein Wintertänzchen
Ohne Gehn und ohne Drehn.

55.

Lilien und Rosen.

Einen Kranz von Blumen wand
Hannchen mit geschickter Hand,
Und es prangt' im bunten Kranze
Zwischen zweier Rosen Glanze

Eine Lilie, hell uud rein,
Wie im Ring der Edelstein.

„Mutter, sprach sie, sieh, wie schön
Lilien bei Rosen steh'n!
Sieh, der Schnee der Lilie stralet
Von der Rosen Glut bemalet,
Wie mit rothem Duft behaucht,
Wie in Morgenroth getaucht!

„Liebes Kind, die Mutter sprach,
Denk' dem holden Sinnbild nach:
So wird, wenn nur edle Seelen
Zur Gesellschaft wir uns wählen,
Unser Wandel Widerschein
Ihres schönen Lebens seyn.

56.

Der Thau auf Rosenblättern.

Sieh doch, Mädchen, diese Perle,
O wie hell und rein
Glänzt sie auf den Purpurblüthen
Hier im Sonnenschein.

Als ich gestern nach dem Donner
Diese Rose sah,

Ach! da hingen große Tropfen
Trüben Regens da.

Stürme wollten sie entblättern,
Aber, sieh! wie jetzt
Jener Morgensonne Schimmer
Sie so kosend letzt.

Oft wird heut ein Sturm des Leides
Ueber dich ergeh'n:
Ach, dann werden trübe Thränen
Dir im Auge steh'n.

Aber morgen, frommes Mädchen,
Morgen, — freue dich! —
Drängen Freudenthränen wieder
Aus dem Auge sich.

Bild der Unschuld ist die Rose.
Sey ihr gleich, sei gut!
Tugend nur schenkt wahre Freuden,
Und im Unglück Muth.

57.

Die beiden Todtenköpfe.

Beim Graben einer Grube sah
Ein Todtenkopf den andern liegen,

Und rief: Wer bist du, der so nah'
Sich darf zur meiner Gruft verfügen? —

Ich war, sprach er, ein Ruderknecht,
Aß schwarzes Brod, trank aus den Flüssen,
Schlief auf der Erde, lebte schlecht,
An Schuh' und Kleidern abgerissen,

Bis der gewünschte Tod mich fand,
Den ich oft inniglich begehret,
Der hat mich aus dem Joch gespannt,
Und mir die Freiheit nun gewähret. —

Gemeiner Kerl! hinweg von mir!
Schrie ihm der andre Kopf entgegen.
Nichtswürdiger! was willst du hier?
Dein Zuspruch ist mir ungelegen.

Entweich, und laß mich stracks in Ruh;
Ich bin ein anderer Mann, als du.
Ich bin mit Königen verwandt,
Und nicht aus Pöbelblut entsproßen.

Ich trage Stern und Ordensband,
Ich fahr in prächtigen Karossen,
Ich streue Tonnen Goldes aus.
Im Keller hab ich Fässer Wein

Aus Ungarn, Welschland und vom Rhein,
Auf meiner Tafel sechszehn Essen — —

Ich bin? ich hab? ach! armer Mann,
Ich war, ich hatte, mußt du sagen,

Hub hier des Sclaven Schädel an;
Du hast ja nichts mit her getragen.
Ich seh' nicht Stern, nicht Ordensband
Für deinen königlichen Stand;

Ich seh nicht deine Fässer Wein
Aus Ungarn, Welschland und vom Rhein;
Ich seh nicht deine Tonnen Gold,
Noch deine prächtigen Karossen.

Was du besessen und genossen,
Bleibt Alles auf der Oberwelt.
Dort oben war ein Unterscheid;
Hier sind wir gleicher Herrlichkeit.

Hier gleicht dein Schädel jedem Schädel;
Schön sieht wie häßlich, arm wie reich,
Dumm sieht wie klug aus, arm wie reich.
Der Tod macht Hack' und Scepter gleich.

58.

Graf Lauzun.

Ein edler Graf aus Frankenland,
Lauzun war er genannt,

Der einst den Lohn der Tapferkeit,
Verfolgt von Fürstenlaun und Neid,
Im tiefen Kerker fand,

Lag nun darin, und finster war
Der Kerker, wie ein Grab;
Denn kärglich ließ ein Fensterlein
Der lieben Sonne milden Schein
Des Mittags nur herab.

Der tiefsten Todesstille Graun
Vermehrte seine Noth.
Es schien ihm, hätten manche Nacht
Nicht Uhu schaudern ihn gemacht,
Die ganze Schöpfung todt.

Er fleht um Feder und Papier.
Allein der Tigerblick
Des Kerkermeisters gab, o Gott!
Der heißen Bitte — kalten Spott,
Den Thränen — Fluch zurück.

Schwer drückt der langen Weile Last,
Schwer, wie der Alp, sein Herz.
Die Geist- und Herzens-Hungersnoth,
Viel ärger oft, als selbst der Tod,
War nun sein größter Schmerz.

Einst nahm er eine Spinne, dicht
An seinem Blocke, wahr;
Das erste Thierchen, das so nah'
Er wieder sich bewegen sah
Seit manchem langen Jahr.

Sehr froh er über diesen Fund
In seinem Herzen war,
Und von dem Augenblick gleich an
Das kleine Thier so lieb gewann,
Als lieb ihm keins noch war.

Oft sah er ihrer Wirthschaft zu,
Wie es, behend und klug,
Sich seine Netze spann, und kam
Ein Mückchen, blitzgeschwind es nahm,
Und in ihr Zellchen trug.

Vertraulich hatte sie sich auch
Ein Fädchen ausgespannt
Bis hin, wo ihr Ernährer lag;
Drauf holte sie sich jeden Tag
Die Speis aus seiner Hand.

Des Thierchens List und Fleiß und Kunst,
Und seine Sorg', ihm Fraß
Zu schaffen, machte, daß er fast
Ganz seiner Ketten schwere Last,
Die Welt, und sich vergaß.

Den Kerkermeister wundert sehr
Des Grafen froher Muth.
Was gilt' es, dacht' er, daß er sich
So froh nur stellet gegen mich,
Und mir's zum Possen thut?

Nun gab er durch das Schlüsselloch
Auf unsern Grafen Acht,
Und sah beim Mittagsschein gar bald,
Daß ihm den öden Aufenthalt
Die Spinn' erträglich macht.

Auch diese Freude gönnt' er nicht,
Bei Wasser und bei Brod,
Dem Mann, der nichts zu Leid' ihm that;
Ach nein! der Bube kam, und trat
Die arme Spinne todt.

Wie wüthend fuhr dem Mörder zwar
Der Graf nach dem Genick';
Allein, die Kette, die ihn band,
War stärker, als die schwache Hand,
Und zog Lauzun zurück.

Wie eine Mutter um ihr Kind,
So weint' um's Thierchen er,
Und grämte noch sich fast ein Jahr

Um seine Freundin immerdar,
Und starb dann hinterher.

59.

Schaamröthe.

Was heißt das Roth, das mein Gesicht
Auf einmal überzieht?
Frei aufzusehen, wag' ich nicht,
Und meine Wange glüht!

Vielleicht bin ich jetzt in Gefahr
Was Böses zu begehn,
Und mein Gewissen nimmt es wahr,
Und warnt, mich vorzusehn?

Die Warnung fordert Wachsamkeit.
Ich nehm' sie folgsam an,
Und bin in meiner Seel' erfreut,
Wenn ich ihr folgen kann.

O Farbe meiner Unschuld blüh!
Blüh' und verwelke nicht!
Die Lust zur Sünde wische nie
Dich mir vom Angesicht!

60.

Die Langschläferin.

Steh' auf, du faules Mädchen, du,
Der Hahn hat längst schon ausgekräht:
Die Sonne, die nicht träge geht,
Wie du, eilt schon dem Mittag zu.

Du sagst: „Es ist noch finstre Nacht;
„Ich seh ja noch kein Sonnenlicht.“
Ja freilich, freilich siehst du's nicht! —
Nur die Gardinen aufgemacht. —

Da, sieh; kaum ist das Werk gethan,
Bescheinet sie mit ihrem Glanz
Dich und dein träges Bette ganz,
Und du — du gähnst sie blinzelnd an.

Die kleine Biene summt schon lang
Im Sonnenstral, von frühem Fleiß
Und unverdroßner Arbeit heiß;
Und dir ist noch vor'm Aufsteh'n bang?

Das Frühstück hast du schon versäumt!
Die süße, weiße Milch im Glas,
Gerinnt zu Butter in dem Faß,
Und hat für Schläfer ausgeschäumt.

Fort! Nicht die Hand in Schooß! hinein
In's luftige Kattungewand;
Und Strumpf und Nadel in die Hand;
Eh's noch wird Zeit zu Tische seyn.

61.

Der Fleiß.

Süßer, angenehmer Fleiß!
O wie herrlich ist der Preiß,
Den er jedem Menschen beut,
Das ihm seine Kräfte weiht.

Wenn die Langeweile gähnt,
Und sich krank nach Possen sehnt,
Hüpft in froher Thätigkeit
Die ihm nie zu lange Zeit.

Ja, auf seidnen Schwingen flieh'n
Seine Stunden vor ihm hin;
Den verlornen Augenblick,
Nichts sonst, wünscht er sich zurück.

Er ist stark, gesund und frisch;
Arbeit würzet ihm den Tisch,
Und kein kranker Enkel schleicht
Sich zu seiner Mahlzeit leicht.

Wenn er wirkt, drückt ihm die Ruh'
Seine Augen willig zu.
Nie hat ihn ein Traum geschreckt
Und vom Schlummer aufgeweckt.

Er begegnet allemal
Früh dem ersten Sonnenstral,
Welcher, munterm Fleiß geneigt,
Von den Bergen niedersteigt.

In der Jahre reiferm Lauf
Suchen Gunst und Ehr' ihn auf;
Glück und Segen warten sein,
Ihn im Alter zu erfreu'n.

Aller Orten trifft er dann
Früchte seiner Arbeit an;
Und so manche gute That,
Die er ausgeführet hat.

Auch im Alter, auch als Greis
Ist er munter und voll Fleiß;
Und ihm trägt kein falscher Stab
An sein sanftes, spätes Grab.

62.

Lob der Arbeitsamkeit.

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last;
Der nur hat Bekümmerniß,
Der die Arbeit haßt.
Kräfte gab uns die Natur
Zu Beruf und Pflicht;
Träge Müßiggänger nur
Klagen, leben nicht.

Arbeit ist des Menschen Loos.
Ohne Müh' und Fleiß
Wird kein Mensch auf Erden groß;
Ehre fordert Schweiß.
Bei Gebet und Arbeit nur
Lebst du menschlich schön:
Keinen Staub in der Natur
Siehst du stille steh'n.

Arbeit und Betriebsamkeit
Geben Ehr' und Brod;
Müßiggang und Schläfrigkeit
Sind schon halber Tod.
Bei Geschäften wirst du alt;
Jeder hat dich lieb;

Doch den Faulen nennt man bald
Einen Tagedieb.

Arbeit nur giebt frohen Muth
Und zufried'nen Sinn,
Schafft im Körper rasches Blut
Lohnet mit Gewinn.
O! wer wollte nun nicht gern
Stets geschäftig seyn?
Nicht sein Leben Gott, dem Herrn,
Wohlgefällig weih'n?

63.

Zufriedenheit.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?
Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth'
Mein Morgen= und mein Abend=Lied.

So Mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und lebt doch immer im Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Dem ist die Welt ein Jammerthal,
Und däucht mir doch so schön,
Hat Freuden ohne Maaß und Zahl,
Läßt Keinen leer ausgehn.
Das Käferlein, das Vögelein
Darf sich ja auch des Maies freu'n!

Und, uns zur Liebe, schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald;
Und Vögel singen fern und nah',
Daß Alles widerhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt,
Und Alles in der Blüthe steht,
Und Aehren trägt das Feld!
Dann denk ich: alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht!

Dann preis' ich Gott, und lobe Gott,
Und schweb' im hohen Muth,
Und denk: es ist ein lieber Gott,
Er meint's mit Menschen gut!
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich der Güte Gottes freu'n!

64.

Kinderspiele.

Wer immer tändelt, immer spielt,
Darin des Lebens Glück nur fühlt,
Der wird nicht groß, nein, immer klein,
Und noch als Mann ein Knabe seyn.

Das Mädchen, das nur Puppen kennt,
Wenn man ihr ein Vergnügen nennt,
Wird nie bey ihren Spielereien
Geliebt, und selbst nur Puppe seyn.

Nur, wer das wahre Leben mißt,
Und seinen Endzweck nicht vergißt,
Kann sich des besten Glück's erfreu'n, —
Als Mensch zu leben, werth zu seyn.

65.

Der Winter.

Ist droben Baumvoll etwa feil?
Sie schütten doch ein redlich' Theil
Herab in Garten und in Haus.
Es schneit doch auch, es ist ein Graus,
Und hängt noch mancher Wagen voll
Am Himmel oben, merk ich wohl.

Und wo ein Mann von weitem lauft,
Er von der Baumwoll hat gekauft;
Er trägt sie auf der Achsel nach
Und auf dem Hut, und läuft so jach.
Was läufst denn so, du toller Christ?
Ich hoff' nicht, daß sie g'stohlen ist?

Und Gärten ab und Gärten auf
Hat jeder Pfahl ein Käpplein auf:
Sie stehn, wie große Herren, da,
Als hätten sie's allein. Ei ja!
Leer gieng der Nußbaum auch nicht aus,
Und Kirchendach und Herrenhaus.

Wohin man blickt, Schnee hin, Schnee her,
Man sieht nicht Straß und Stege mehr.
Manch' Saamenkörnchen klein und zart,
Liegt unter'm Boden wohl verwahrt,
Und schnei's, — so lang es schneien mag, —
Es harrt auf seinen Ostertag.

Manch' Sommervöglein auch dazu
Liegt unter der Erd' in guter Ruh;
Hat keinen Kummer, keine Klag;
Und harrt auf seinen Ostertag.
Er kommt, — es währ', so lang es soll, —
Bis dahin schläft's, und ist ihm wohl.

Und wenn im Frühling's Schwälblein singt,
Die Sonnenwärm' hinunterdringt,
Der Daus! da wacht's in jedem Grab,
Und streift sein Todtenhemdlein ab,
Kein Löchlein rings, es hebt, es lüpft,
Und 'raus das junge Leben schlüpft.

Da fliegt ein hungrig' Spätzlein her.
Ein Krümchen Brod war sein Begehr;
So, bittend, schaut's Euch in's Gesicht:
Seit gestern Abend aß es nicht.
Gelt Bürschchen! Jetzt ist's andere Zeit
Als wenn die Saat das Feld bestreut?

Nun Andre her! Du brauchst nicht mehr.
Bist hungrig, komm' nur wieder her!
S'ist wahr, was jenes Sprüchlein spricht:
Sie säen nicht, sie ärndten nicht,
Sie haben weder Pflug noch Joch,
Und Gott der Herr ernährt sie doch.

66.

Unschuld.

Unschuld ist den Kindern hold;
Bey der Unschuld Kosen
Malt das Wölkchen sich mit Gold,
Oeffnen sich die Rosen.

Wohl versorgt in ihrer Huth
Seyd ihr lieben Kleinen;
Aber, wenn ihr Böses thut,
Zwingt ihr sie zu weinen.

Bis des Engels nasser Blick
Eurem Aug' entschwindet,
Und ihr dann des Lebens Glück
Nirgends wieder findet.

Laßt den Engel nicht entflieh'n!
Gebt ihm voller Reue
Zärtlich nach, und bittet ihn,
Daß er euch verzeihe.

67.

Aennchen.

Aennchen saß so still am Rheine;
Sah die Wölkchen hoch erglüh'n,
Die im goldnen Abendscheine,
Wie die Schäfchen Gottes zieh'n.

Einen Kranz hat sie gebunden
Von des Feldes Blumenblau,
Hat da Schmerz und Lust empfunden,
Ihn benetzt mit Thränen-Thau.

Wie ein Schäfchen, so verlassen,
War ja auch das arme Kind;
Sah die Aeltern früh erblassen,
Die schon längst im Grabe sind.

Und Luise kam gegangen,
Durch die Felder her vom Schloß;
Auf die Pfirsichblüthen=Wangen
Unschuld ihren Purpur goß.

Da sah sie still Aennchen sitzen,
Die sie hold verschämt begrüßt;
Und der hellen Thränen Blitze
Mit der Wimper schnell verschließt.

Willst du mir dein Kränzchen geben?
Ja, ich kauf dir's gerne ab.
Nein, du darfst nicht schüchtern beben,
Sprach sie, als ihr's Aennchen gab.

Strich des Mädchens bleiche Wange,
Gab ihr mild ein Silberstück
Und die Waise sah ihr lange,
Dankend, nach mit frohem Blick.

Aennchen muß am Rhein verweilen,
Bis sie ihre Spur verlor;
Dann will sie zum Dörfchen eilen,
Springt vom Rasen hoch empor.

Sieh, da funkelt was im Grase,
Und die Kleine bückt sich schnell,
Greifet nach dem bunten Glase,
Das ihr leuchtet silberhell.

Hätt' den Finger bald verwundet
An der goldnen Spitze gar;
Blickt den Stein an, der, gerundet,
Eine Halstuchnadel war.

Die hast du gewiß verloren,
Engel, der du mir genaht;
Ach, ich bin zum Leid erkoren,
Nun vermeidest du den Pfad.

Nun werd' ich dich nicht mehr schauen,
Denkt sie mit Betrübniß schon;
Kommt zur Hütte, giebt mit Grauen
Der Großmutter Kund davon.

Kind, sprach die, du darfst nicht zittern,
Morgen trägst du sie zu ihr,
Laß dir nicht dein Glück verbittern,
Das sie selbst bereitet dir.

Mit dem Grau'n der Morgenröthe
Eilte Aennchen erst zum Wald;
Pflückt' den Korb voll Erdbeer', jede
Frisch vom Thau und roth bemahlt.

Und Großmutter legt die Nadel,
In der reifen Früchte Kreis:
Bring die Beeren, ohne Tadel,
Sprach sie, — in das Schloß mit Fleiß.

Aennchen wäscht am klaren Bronnen
Sich die Stirne glänzend glatt;
Schüchtern hat's den Weg begonnen
Gienge lieber hin zur Stadt.

Blüh'nde Linden werfen Schatten
Weit hin auf des Schlosses Plan.
Dorten steiget aus den Matten
Sanft der schmale Pfad hinan.

Unter ihnen saß Luise,
Und erblickt das Mädchen bald;
Gab ihr wieder ihre Grüße,
Als sie zögernd hergewallt.

Nimm das Körbchen, sprach sie leise,
Was ich fand, das sieh'st du hier.
Ach, ich bin nur eine Waise,
Nicht wahr, du verzeihest mir?

Und Luisens Augen glänzen
Heller, als der schöne Stein
Ihrer Nadel; — ohne Gränzen
Soll auch Dank und Freude seyn.

Nahm sie mit; in ihren Zimmern
Füllt sie Aennchens Körbchen an. —
Die sieht Pracht und Reichthum schimmern,
Daß sie's kaum ertragen kann.

„Sag: wo wohnst du?" — „Dort am Ende
Bei Grosmutter in dem Haus;
Sie lebt von des Dorfes Spende.
„Nun, ich komm' zu dir hinaus.

Aennchen gieng. — Doch welch' ein Jammer!
Sie fand Martha krank und schwach,
Die Großmutter in der Kammer,
Wie ihr fast das Auge brach.

Ach! sie fällt mit heißen Thränen
Auf der Kranken Kissen hin;
Doch es weckt das laute Stöhnen
Nicht Frau Marthens schwachen Sinn.

Eine Base kommt gegangen,
Hilft, und pflegt die Kranke doch;
Aennchen fleht mit heißen Bangen, —
Immer keine Hülfe noch.

Und der Abend senkt sich nieder,
Mild und sanft, wie Friedensschein;
Nochmals kehrt ihr Geist da wieder,
Eh' der Tod ihn soll befrei'n.

Bald wird meine Sonne sinken!
Sprach sie leis', und schon verklärt;
Aennchen, sieh' den Engel winken,
Der mein Hoffen mir gewährt.

Streckt die Hände aus zum Segen
Zitternd auf der Enk'linn Haupt,
Die in bangen Herzensschlägen
Selbst mit ihr zu sterben glaubt.

„Nur von Gott darfst du nicht weichen,
Er weicht von den Seinen nicht,
Hoffe auf den ewig Reichen,
Auch in Nächte senkt er Licht."

„Bleibe fromm, die Aeltern droben
Sehen mild auf dich herab;
Gottes Wege sollst du loben,
Wenn du weinst an meinem Grab."

Und entflohen war das Leben
Mit dem letzten leisen Wort;
Doch es klang mit lindem Beben
Immer noch im Ohr ihr fort.

In die dunkle Sterbekammer
Tritt Luise plötzlich ein
Mit der Mutter; in den Jammer
Fällt ein milder Hoffnungsschein.

Mutter fühlt' ein göttlich' Regen,
Sieht die Tochter freundlich an:
„Aennchen wirst du kommen mögen
In mein Schloß', mir zugethan?

„Sieh, ich will dich gerne kleiden,
Deiner Jugend Stütze seyn;
Darfst Luisen stets begleiten,
Ihr die kleinen Dienste weih'n.“ —

Aennchen schluchzt, verlangt zu reden,
Sinkt Luisen an die Brust;
Ach, sie könnte sie fast tödten,
Solche unverhoffte Lust.

Und Luise fühlt Entzücken,
Dankt mit froher Rede ihr,
Aennchen sprach: „Gott muß dich schicken,
Hohe Frau, ich folge dir.

Weint an der Großmutter Leiche,
Zieht dann in dem Schlosse ein,
Sanft und ruhig blüht das bleiche
Antlitz auf, ihr Herz bleibt rein.

Aelternsegen grünt und blühet;
Drum vertraue fest dem Herrn;
Wer zu ihm mit Hoffnung fliehet,
Dem erhört der Vater gern.

68.

Aufmunterung zur Freude.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blüh'n?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düstre Falten zieh'n?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dieß Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege steh'n.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien.

Noch tönt der Busch von Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt, wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerriß'ne Seelen Ruh.

O! wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth, darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n!

69.

Der Schmetterling und das Kind.

Möcht' gern mit dir fliegen,
Kleiner Flügelmann!
Ach welch ein Vergnügen
Hätt' ich doch daran?

Hast ein buntes Jäckchen,
Und viel Aeuglein drauf. —
Hab' auch rothe Bäckchen
Und ein Mützchen auf.

Oder laß dich haschen,
Fürchte nicht den Tod;
Du bekommst zu naschen
Süßes Zuckerbrod.

Auf den Blumen schwärmen
Möcht' ich gar zu gern, —
An der Sonne wärmen,
Wär' bald nah, bald fern.

Siehst du mich nicht laufen
Immer hinter dir?
Kann bald nicht mehr schnaufen,
Nahst du dich nicht mir?

Nein, umsonst! So fliehe,
Sehnend schau ich nach,
Achte nicht die Mühe,
War ich gleich zu schwach.

Ich will nicht dir gleichen,
Flattern hin und her;
Mein Gelüst soll weichen;
Pflicht und Fleiß gilt mehr.

Hasch ich nicht nach Schimmer,
Täuscht mich auch kein Wahn;
Tugend trüget nimmer,
Schön ist ihre Bahn.

70.

Lied für junge Mädchen.

Wir tanzen rasch der Freude Tanz
Im Rosenhain der Jugend,
Und halten werth den Ehrenkranz,
Der himmlisch holden Tugend.
Sie mag, was Mädchen schmückt und ziert,
Mit voller Hand uns geben!
Sie leit' uns fromm und unverführt
In's Alter und durch's Leben.

Wozu der Herr die Jungfrau schuf,
Das, Mädchen, laßt uns wählen.
Der Schöpfer ruft. Des Schöpfers Ruf
Sei heilig unsern Seelen!
Von Herzen gut, und mild und rein,
Von freundlichen Gebärden
Und häuslich soll das Mädchen seyn:
So laßt, so laßt's uns werden.

O, laßt der Unschuld hohes Glück,
O, laßt's uns nie verscherzen!
Sie sprech' aus unserm heitern Blick,
Und wohn' im heitern Herzen.
Ach! Mädchen, ist ihr Schatz dahin,
So bringet nichts ihn wieder;
Unschuldig sei der Jungfrau Sinn,
Unschuldig, keusch und bieder.

Der Schönheit Blum' ist bald verblüht,
Die Jugend lacht nicht immer;
Und Alles, Alles welkt und flieht,
Nur Tugend schwindet nimmer.
Drum tanzen wir der Freude Tanz
Im Rosenhain der Jugend,
Und halten werth den Ehrenkranz
Der himmlisch holden Tugend.

71.

Mailied eines Mädchens

Seht den Himmel, wie heiter!
Laub, und Blumen, und Kräuter
Schmücken Felder und Hain;
Balsam athmen die Weste,
Und im schattigen Neste
Girren brütende Vögelein.

Ueber grünliche Kiesel
Rollt der Quelle Geriesel
Purpurblinkenden Schaum;
Und die Nachtigall flötet,
Und vom Abend geröthet
Wiegt sich spielend der Blüthenbaum.

Kommt, Gespielen! und springet,
Wie die Nachtigall singet;
Denn sie singet zum Tanz!
O geschwinder, geschwinder!
Rund herum, wie die Kinder!
Ringel-Ringelein-Rosenkranz!

Alles tanzet vor Freude:
Dort das Reh in der Heide,
Hier das Lämmchen im Thal;
Vögel hier im Gebüsche,

Dort im Teiche die Fische,
Tausend Mücken im Sonnenstral!

72.

Beim Aussäen.

Sink', o Körnlein, denn hinab,
Sink' in's stille, kühle Grab,
In das Bett von Erde!
Erde streu' ich auf dich her,
Bis, mein Körnlein, ich nichts mehr
Von dir sehen werde.

Wüßtest du, was ich da thu,
Hättest Sprache du dazu,
Ach, du sprächst mit Weinen:
Nie seh' ich den Himmel mehr,
Nie den Garten um mich her,
Nie die Sonn' mehr scheinen.

Aber, Körnlein, habe Muth!
Sieh' du liegst ja sanft und gut,
Hast bald ausgeschlafen!
Blickst dann aus der Erd' hervor,
Blühst als eine Blum' empor,
Bist ganz neu geschaffen.

Ich auch sinke einst hinab,
So, wie du, in's kühle Grab,
Mich auch deckt die Erde;
Aber herrlicher noch ruft
Aus der stillen, düstern Gruft
Mich des Schöpfers: Werde!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mnemosyne Eine Sammlung von Gedichten zum Auswendiglernen für die Jugend, besonders in Töchterschulen

Bd.: 1. (1822). - 96 S.

Ansbach 1822

Paed.pr. 2390-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760590-0